

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Walter.

Eine Erzählung.

Von

Arthur Stahl.

(Schluß.)

Else erhob die klugen blauen Augen zu ihm und antwortete:

„Sie sprechen wie Frau von Hochstraten. Sie verstehen auch nicht, warum ich so zufrieden bin.“

Wie gut verstand er sie!

„Sie sind vielleicht reich geworden und wissen nicht mehr wie süß es ist, den bescheidenen Lohn des eignen Schaffens zu genießen. Sehen Sie, es ist so wenig was ich habe, das kleine Zimmer, der winzige Garten, aber es ist mein! Ich habe es mir erworben mit Mühe und Noth, ein Stückchen zum andern gefügt, jede Blume gepflanzt, jede Ranke gezogen und nun sind mir die leblosen Dinge lieb und werth wie Gefährten meiner Einsamkeit . . .“

Walter hatte sich neben sie gesetzt und stützte den Kopf auf die Hand. Sie erschrak fast gegen einen fremden Mann so viel von sich gesprochen zu haben, und schwieg wie er es that.

Vor seinen Blicken stieg seine Vergangenheit auf. Hatte nicht dieses kleine zarte Mädchen Grundsätze ausgesprochen, die er, der gereifte Mann, bekannte mit jeder Handlung seines Lebens? Hatte sie nicht in der schlichten Einfalt ihres Herzens die Befriedigung da gesucht, wo er sie gefunden hatte? Sie glaubte, er verstehe sie nicht und wie gut verstand er sie! Er mußte an die Lust denken, mit welcher er denselben Zielen im Großen nachgestrebt und sie erreicht hatte. Oder hatte die kleine Else die Kunst zu leben doch noch tiefer erfaßt als er? Sie schien ganz glücklich zu sein, und warum war er hier?

„Es fehlt Ihnen also nichts, liebe Else? Sie sind ganz glücklich?“ fragte er laut.

Sie wandte den Kopf ein Wenig und eine leichte Blässe überflog ihre Züge.

„Ja, Herr Ohnesorg, ja, ganz,“ sagte sie leise und schnell.

Das erschien ihm als ein ganz kleiner Trost und es reizte ihn unwiderstehlich ihn zu brechen. Dazu waren ihre Lippen so entschieden geschlossen und auch die kleinen festgefalteten Hände sahen trotzig aus.

„Aber, Else, denken Sie nie daran, was Ihnen alles begegnen könnte? Wenn es Krieg gäbe und Niemand mehr Spitzen kaufte, oder wenn Sie krank würden und nicht arbeiten könnten, oder wenn man Böses von Ihnen spräche, wer sollte für Sie sorgen und wer Sie vertheidigen? Oder haben Sie Freunde, die es thun würden?“

„Ich glaube nicht.“

„Und Sie sind doch ganz zufrieden, liebe Else?“

„Ja, Herr Ohnesorg,“ sagte sie wieder mit etwas unsicherer Stimme.

„Und als Sie zuerst allein standen in der Welt, Else, auch da fühlten Sie keinen Mangel? Ich weiß, daß meine Mutter Sie geliebt hat wie ihre Tochter und als Sie nun diese Liebe entbehren sollten, armes Kind, sehnten Sie sich da nicht nach . . .“

Else streckte schnell den Arm aus wie um ihn zu beschwören nicht weiter zu sprechen und verbarg ihr Gesicht abgewandt in beiden Händen.

Walter stand auf und ließ seinen Blick lange auf ihr ruhen, dann berührte er leise mit der Hand ihren Scheitel und ließ sie allein.

Der nächste Morgen fand Walter auf der Reise. Warum er diese unternahm, die fast einer Flucht ähnlich sah, ohne Frau von Hochstraten wiederzusehen oder der kleinen Else die Thränen getrocknet zu haben, die durch seine Schuld über ihre Wangen gestossen waren — das mochte auf seinen lächelnden Lippen und in den sinnenden Augen stehen, die hinausblickten auf Land und Städte, an denen der Eisenbahnwagenzug vorüberbrauste, aber er sprach es gegen keinen der rauchenden, schlafenden, Bäderlesenden Herren aus, die mit ihm im Wagen saßen.

Zuerst besuchte er seine Geschwister, um zu rathen, zu helfen wo es Noth that und sie nach langer Tren-

nung wieder näher zu ziehen. Dann sah er einige große Städte und ließ ihre Sehenswürdigkeiten und Genüsse mit einer Lebhaftigkeit auf sich einströmen wie es sonst durchaus nicht in seiner genügsamen Weise lag.

Als er nach Verlauf von vierzehn Tagen eines Nachmittags zurückkehrte, sah Hedwig aus dem Fenster und schickte sehr bald hinüber ihn zu sich bitten zu lassen.

Sie empfing ihn in dem einzigen Zimmer des Hauses, das unverändert geblieben war, ihres Vaters Bibliothek. Ein warmer Strahl der Freude zuckte über Walters Gesicht als er es wieder sah und in Betrachtung der leblosen Gegenstände, die so vernehmlich zu ihm sprachen, vergaß er einen Augenblick selbst Hedwigs Nähe.

Es schien bei diesem Wiedersehen als wären die Rollen zwischen Beiden gewechselt. Hedwig war sanft, vertrauensvoll, Walter zurückhaltend.

Nicht daß die schöne Frau ihn nicht angezogen hätte — den Reiz ihrer Persönlichkeit fühlte er stets, aber zugleich, daß sie innerlich einander fremd geworden waren.

Er wußte nicht, daß Hedwigs Name bereits flüsternd mit einem andern genannt wurde, sie aber wußte es und dennoch täuschte sich Walter nicht, wenn er in ihrem Wesen ein feines, aber bewußtes Entgegenkommen zu bemerken glaubte. Er hatte in der Gradheit seines Herzens wenig darauf geachtet, wie man in der großen Welt Heirathen schließt. Der Gedanke, daß es möglich wäre aus freiem Willen eine Verbindung zu schließen mit halb gegebenem Wort oder mit der Leidenschaft für einen andern Mann im Herzen, lag ihm ganz fern, diese Möglichkeit in der That aber nicht ganz außerhalb der Handlungsweise Hedwigs. Sie befand sich in einem Stadium der Gefühlsbewegung, die zwar dem Augenblick keinen Widerstand entgegenzusetzen hat, aber in ruhigen Stunden noch Besinnung genug übrig läßt, um die Freundschaft neben der Liebe zu schätzen. Ja, Walters plötzliches Erscheinen hatte vielleicht verhindert, daß das wogende Meer noch nicht über ihrem Haupte zusammengeschlagen war. In fortwährendem Kampfe mit sich selbst streckte sie die Hand aus nach einem Halt . . . aber Walter erfaßte sie nicht. Und selbst wenn er gewußt hätte, daß es jetzt nur eines Wortes bedürfe sie sein zu nennen, er würde es nicht ausgesprochen haben. Der Zauber war gebrochen. Er hatte Schätze des Gemüths gesucht und zu finden gehofft; die Schätze, welche Hedwig bot: Schönheit, Name, Reichthum fielen leicht in die Wagschale seiner Wünsche, ja, noch mehr, sie brachten sie zum Schweigen.

Walter besaß den Stolz, nichts von seiner Frau empfangen zu wollen als Liebe und ihr dafür einen Hort zu bieten, so schön, so geschützt und stark wie nur eines Mannes beste Kraft ihn zu gründen vermag. Er

forderte von ihr das Höchste, weil er bereit war das Höchste zu geben*).

Walter sah Hedwig oft, bemüht einen Eindruck von ihr mit hinweg zu nehmen, der die Erinnerung mit dem Jetzt versöhnen könnte; aber welche Seite ihrer gemeinsamen früheren Beziehungen er auch anschlagen mochte, ihr Klang hatte gelitten unter dem Einfluß der Atmosphäre, in welcher Hedwig gelebt. Wie der Rost sich allmählig ansetzt und weiter frisst, so hatten die falschen Ehrbegriffe der Gesellschaft, die Oberflächlichkeit ihrer Zerstreuungen, der gänzliche Mangel an innerer Sammlung und die Kleinheit ihrer Motive im Gewande edler Uneigennützigkeit die ursprüngliche Harmonie zerstört und — vornehme Verstimmung zurückgelassen.

Wenn Walter sie so fand, versuchte er wohl ihr von der Freude seines eignen Innern mitzutheilen und leise deutend den Weg zu bezeichnen, auf welchem er sich das theure Gut erworben hatte, aber wem gelang das je?

„Sie glücklicher Mensch!“ pflegte Hedwig dann zu sagen und sie verstand wirklich so wenig, warum er es war, daß sie sich kaum klar machte wie himmelweit die Quellen auseinanderlagen, aus welchen die jungen Cavaliere ihrer Umgebung ihren Leichtsinn schöpften und Walter das, was sie seinen Leichtsinn nannte.

Auch Else hatte Walter oft besucht. Es war in ihrem stillen Leben keine Veränderung vorgegangen. Sie hatte noch glücklicher ihre kleine Häuslichkeit besorgt, noch sorgfältiger ihre Blumen gepflegt, noch fleißiger gearbeitet. Daß sie ihre kleine Dämmerstunde ganz aufgegeben hatte, war gewiß nur Zufall und ebenso daß sie seit vierzehn Tagen das rothe Buch und einen Brief, der darin lag, nicht aus der Truhe genommen hatte und etwas blasser geworden war.

Seit sie Walter jedoch zum letzten Male gesehen hatte, waren bereits acht Tage verflossen. Vielleicht war er immer bei Frau von Hochstraten oder schon fort, hatte sie am Morgen gedacht und am Nachmittage saß sie emsig zeichnend — Walters Mutter hatte sie in allen Fertigkeiten unterrichtet, die sie selbst besaß — zierliche Arabesken, auch wohl einen Buchstaben oder ein Gesicht an den Rand. Draußen bellte ein Hund ganz verzweifelt und gleichzeitig brach die Spitze ihres Bleistifts ab. Mutter Villa behauptete immer, wenn ein Hund mit einem gewissen Ausdruck vor einer Thür belle,

*) Und hier muß der Verfasser dieser einfachen Geschichte den geehrten Leser um Verzeihung bitten für die traurige Unkunde des Helden mit den gentilen Gebräuchen des Tages. Der Verf. darf sich derselben nicht schuldig machen. Er weiß sehr wohl, daß, besonders in Deutschland, die Frau sehr häufig das Haus baut, in welchem der Mann sich mit dem Selbstbewußtsein der Bienenkönigin niederläßt, unterhalten von den goldgeflügelten Vasallen, genährt, gepflegt in ruhender Größe.

müsse Jemand in dem Hause sterben und da junge Mädchen ebenfalls zuweilen abergläubisch sind, so konnte Else nicht umhin, die Treppe hinauf zu steigen und aus der Bodenkante, die einen weiten Blick gewährte, zu sehen, wem solches Unglück wohl bevorstehe. Sie konnte sich Gott sei Dank beruhigen, denn der Hund bellte vor gar keiner Thür, sondern nur so in die Welt hinein.

Darauf ging sie aus und kaufte Nähnadeln. Im Uebrigen aber glich ihr Gang dem Fluge, den die Vögel hundertmal in einer Stunde um ihr Nest machen, man weiß nicht warum. Als sie zurück kam, war es zu dämmerig geworden zum Zeichnen und nachdem sie ihre Blumen begossen hatte, stieg sie auf die Gartenbank um die langgewachsenen Ranken des Belangerjeliebers anzubinden. Doch sind die geschicktesten Finger zuweilen ungeschickt und Ranken lieben die Freiheit. Als sie, geröthet von der Anstrengung, mit emporgehobenen Armen den Knoten schlingen wollte, riß der Bast, das ganze roth blühende Gewinde fiel auf sie und befränzte sie wider Willen vom Scheitel bis zur schwebenden Fußspitze.

„Ich komme wohl gerade zur rechten Zeit, Ihnen zu helfen, liebe Else?“ sagte eine Stimme dicht hinter ihr. Sie wandte sich schnell um, wobei sie sich noch mehr verstrickte, reichte Walter die Hand und bemühte sich lächelnd unter seinem Beistande sich loszuwinden.

Walters Gesicht war aber ernst und als sie ihm schlichtern zum zweiten Mal angesehen hatte, legte sich auch über ihre Stirn eine leichte Wolke. Sie schüttelte sich die Blüthen aus dem Haar und blieb unschlüssig stehen.

„Ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen, liebe Else,“ sagte Walter.

Sie trat schnell an den Rand der Terrasse; er konnte ihr Gesicht nicht sehen.

„Schon, Herr Ohnesorg? Ich glaubte . . .“

„Was, liebe Else?“

„Ich glaube, daß Sie sich freuen müssen, Ihre schöne Heimath wiederzusehen.“

„Es ist eigen damit, Else. Erinnern Sie sich noch unseres ersten Gesprächs?“

Sie wiegte den Kopf ein Wenig als thäte sie es nicht. „Ja, Herr Ohnesorg,“ sagte sie endlich.

„Dann erinnern Sie sich auch, daß Sie mir gesagt haben, Sie wären vollkommen glücklich. Sie erinnern sich doch, Else?“

„Ich glaube ja,“ sagte sie wieder.

„Daraus habe ich ersehen, daß Ihre Philosophie besser ist als meine, denn ich bin es leider nicht ganz.“

Sie sah ihn einen Augenblick ungläubig an.

„Mir scheint, liebe Else, wir Beide haben im Leben dieselben Ziele verfolgt und ungefähr dasselbe erreicht, Sie im Kleinen, ich im Großen.“

Eine hohe Röthe der Bescheidenheit färbte Else's Wangen, sie lächelte und verstand ihn wirklich nicht.

„Nun sehen Sie, Else, als mir das größte Unternehmen gelungen war und ich vor dem vollendeten Werke stand, fühlte ich mich im ersten Augenblick so glücklich — so glücklich — wie Sie vielleicht, liebe Else. Im zweiten aber fühlte ich bereits die stolzen Schwingen gelähmt — es fehlte noch Etwas . . .“

„O, Sie sind so stark, Wal . . ., Herr Ohnesorg; es muß leicht gewesen sein zu schaffen was noch fehlte!“

„Doch nicht, Kleine. Es läßt sich nicht kaufen, nicht erwerben, es muß vom Himmel fallen oder frei geschenkt sein, und Dinge von so unschätzbarem Werthe giebt Niemand leicht fort. Im Hause fehlte es auf Schritt und Tritt, dem Aussehen der Zimmer, den Gesichtern der Gemälde und draußen gar dem Lichte der Sonne und dem Dufte der Blumen! Ich allein kam mir lebend vor unter todtten Gegenständen und mir wurde so einsam, daß ich entfloh. — Doch Sie wissen nichts von alle dem, liebe Else; Sie haben volles Genüge und verstehen mich vielleicht kaum . . . Mir fehlte ein Freund, ein treuer starker Freund, mit dem ich alle Freuden theilen könnte, und auch das Leid, wenn es käme.“

Else trat noch einen Schritt weiter von ihm zurück und sah hinaus ins dämmernde Land. Walters Blicke ruhten schweigend auf ihr.

„Else,“ sagte er dann schnell und leise, „erinnerst Du Dich noch eines kleinen Freundes, den Du einst hattest? Du konntest noch nicht sprechen als er Dich auf seinen Armen trug; Deine Füßchen machten die ersten unsichern Schritte an seinem Finger — und als Du älter wurdest und doch seiner noch so sehr bedürftest, war er stolz darauf wie ein König und hätte sein Leben gegeben Dich zu schützen. Er ist wohl lange todt?“

„O Walter!“ bat sie zitternd und drückte die Hände fest auf das arme gequälte Herz.

Walter trat ihr näher.

„Lebe wohl, Else,“ sagte er leise. „Es ist nicht gut alte Erinnerungen zu wecken. Willst Du mich noch einmal ansehen ehe ich gehe, liebe, kleine Else?“

Nein sie konnte ihn nicht ansehen, dann schluchzte sie heiß und still und wünschte, der kleine Freund wäre wirklich todt, oder sie hätte ihn nie, nie wieder gesehen. Sie wollte entfliehen, doch es gab nur einen schmalen Weg, auf welchem Walter stand, ihr so nah, daß sie ihn athmen hörte, und hinter ihm Phylax, unbekümmert mit dem Schwanze wedelnd. Sie wandte sich dennoch . . . und ohne zu wissen wie es geschah, lehnte sie an seiner Brust und seine Arme umschlossen sie. Schweigend stieg der Mond herauf und schickte sein silbernes Licht, damit sie Aug' in Auge den süßern Strahl des Lichtes trinken könnten, der wie ein mächtiger Strom unaufhaltsam emporquoll aus ihrem tiefsten Herzen. Leise zuckte der Fuß

des Mädchens zum Gehen und ihre Hand zum Widerstande, bis die Schauer der Wonne sie umflutheten und das Gefühl ihres Glückes so übermächtig wurde, daß sich der verschwiegenen Brust das Geheimniß entrang und auf die Lippen stoh wo er es fand.

Acht Tage nach diesem Abende, deren jeder einzelne den Verlobten inneres Zeugniß ablegte für die heilige Berechtigung ihrer Neigung, hatte auch Hedwig das entscheidende Wort gesprochen und Walter hielt in zierlichem Golddruck verschlungen ihren und des Baron von Briefach Namen in seinen Händen.

Er hatte den Baron bereits früher bei ihr kennen gelernt und die seine Kunst bewundert, mit welcher er sich scheinbar zu ihrem Sklaven machte, um ihr Herr zu werden. Und das war ihm bereits gelungen. Der stolze Aristokrat, der vollendetste Lebemann, hatte Herr von Briefach sie von dem Augenblick an vollständig zu beherrschen gewußt, wo sie ihre Zweifel zum Schweigen brachte, indem sie sich der Leidenschaft überließ.

Gewiß ist es das tiefeigene Bedürfniß der Frauennatur sich dem Manne unterzuordnen, den sie liebt, aber es geschieht auf sehr verschiedene Weise.

In der Liebe, die nur auf geistiger Ebenbürtigkeit und darum der höchsten Sympathie beruhen kann, giebt die Frau sich auf, das heißt, sie vereinigt die getrennten Theile zum Ganzen und dient dem höchsten Gedanken der Schöpfung.

In der Leidenschaft giebt die Frau sich ebenfalls auf, das heißt sie ignorirt ihr besseres Selbst bis sie erwacht und verzweifelt sieht, daß sie mit der Illusion auch einen Theil ihrer Selbstachtung verloren hat. Dann kommen die Stunden, auf deren Zifferblatt all die vergifteten Freuden als Zahlen stehen — zwischen denen der Sekundenzeiger, das gepeinigete Herz, rastlos seinen Kreislauf zurücklegt . . .

Zwei Trauungen fanden bald darauf in der Cathedralen statt, die erste von allem Glanz umgeben, den Rang und Reichthum verleihen können. Sie hatte die Elite der vornehmen Gesellschaft zu Zeugen und, was noch mehr sagen will, diese Elite mit vollkommener Genehmigung. Während der Traureden unterhielt sich die Gräfin Tekel mit der Gräfin Metel ziemlich lebhaft.

„Ein schönes Paar!“ sagte die Gräfin Tekel und ließ ihre Augen nach genauer Musterung von Hedwigs Toilette auch auf der Gestalt des Bräutigams ruhen.

„Eine höchst passende Verbindung!“ sagte Gräfin Metel. „Sie werden ein Haus machen.“

Die Damen unterbrachen sich als der Prediger begann die Namen abzulesen. Hedwigs Name war aller-

dings ein Fleck auf ihrem Wappen, aber der größere Theil hielt ihn — wenn man dabei die Annehmlichkeiten in Betracht zog, welche das Haus bieten würde — nach einer zweimaligen glänzenden Verbindung für abgewaschen. Dann führte eine lange Folge von Equipagen die Trägerinnen eben so schöner Gefühle als Federn, Damastroben und Spitzen zu Hedwigs Hochzeitfeier.

Das zweite Paar hatte mit seinem Glück der Defentlichkeit keinerlei Schaugepränge bereitet, sondern es still bewahrt, damit nicht die Berührung plumper Hände den Blütenstaub abwischen möchte.

Die brausenden Orgellänge hoben ihre heißen Gelübde empor und den einzigen schimmernden Schmuck, welchen sie trugen, legte ihnen, durch die bunten Fenster fallend, das Sonnenlicht auf die blühenden Gestalten als es „Friede! Friede!“ durch die Kirche tönte.

Zehn Jahre sind verflossen und das Wort hat sie begleitet auf allen Wegen. Blühend steht ihr Glück, das äußere fest gegründet auf dem innern. Da ist nichts von Hast und Unruhe, von Verfluchen und Veralten — es ist starke Liebe und echte Freundschaft bis in den Tod.

Und Hedwig? Sie hat viel gegläntzt, viel geschwankt und viel — gelitten, gelitten von derselben Gesellschaft, die ihr Vorbern streute so lange sie ihren Götzen diente, bis die alten Rechte ihres Wesens endlich siegten und sie sich durchkämpfte zu echter Unabhängigkeit, die frei ist auch in Banden.

Marie-Anne.

Eine Erzählung.

Der Herr Professor.

Ein schöner, edler Greis war mein Freund.

Ein Greis? Es lag wohl nur in dem langen, silberweißen Haar, daß man ihm den Namen gegeben; denn als ich ihn kennen lernte — und eine geraume Zeit ist darüber verflossen — da mochte er den Jahren nach noch im kräftigsten Mannesalter stehen. Auch seine hohe, stattliche Gestalt war ungebeugt, der Gang fest und sicher, und die klaren, blauen Augen hatten einen hellen, lebensvollen Blick, so daß eben nur das schnee-weiße Haar in einem so auffallenden Gegensatz zu der Kraft und Gesundheit seiner ganzen edlen, vornehmen Erscheinung stand.

Mit meinen frühesten Erinnerungen ist die Gestalt des ausgezeichneten Mannes verknüpft, seit ich denken konnte, hatte er uns immer gegenüber gewohnt, in dem stillen Hause, allein mit einer alten Haushälterin, während ein männlicher Diener, der zugleich den schönen Garten besorgte, in einem Häuschen darin lebte. Die Leute meinten, es sei eine arge Verschwendung, das große Gebäude nur zum eigenen Gebrauch zu benutzen, vornämlich in so schweren Zeiten — aber der Herr Professor mochte wohl anders darüber denken, er schien die tiefste Ruhe um sich her vor Allem hoch zu schätzen und es nicht zu lieben, sich auf enge Räume zu beschränken, denn kein einziges Zimmer war verschlossen, kein Fenster verhängt, alle blickten wohllich und behaglich auf die breite Straße hinaus.

Für alle Kinder der Nachbarschaft war der alte Herr eine gewichtige und beliebte Persönlichkeit, und der Ruf: „der Herr Professor kommt!“ gab gewöhnlich das Signal, daß wir innehielten im wildesten Spiele und herbeisprangen, ihn zu bewillkommen. Er war ein großer Kinderfreund, sein edles, ernstes Antlitz wurde freundlicher, wenn er inmitten der munteren Jugend stand, und all die lachenden Augen ihn anblitzten, und die frischen Wangen noch röthter wurden vor hellem Vergnügen über seine reichlichen Spenden an Obst und Kuchen. Mir hatte er stets eine besondere Vorliebe gezeigt, die ich wahrlich nicht durch meine Artigkeit verdient, denn ich war einer der Tollsten der lärmenden Schaar und allgemein unter dem Namen: „der wilde Paul“ bekannt; trotzdem mußte er es aus meinen Augen herauslesen, wie innig gut ich ihm war, wie mein ganzes Herz an ihm hing. Wenn die anderen Kinder sich begnügten mit seinen süßen Gaben, ich war nicht zufrieden bis seine schöne, weiche Hand in der meinen ruhte, und dann streichelte ich sie oder ich legte meine Wange daran, und einmal — es war schon dämmerig in der Straße, die scheidende Sonne röthete nur noch die Giebel der Häuser, wir standen ganz allein bei einander — da konnte ich nicht anders, ich mußte seine liebe Hand küssen. Bei hellem Tage und vor den Spielkameraden, hätte ich es niemals gewagt, aber in dieser stillen, einsamen Abendstunde, vermochte ich es nicht zu lassen. Seine klaren Augen ruhten auf mir mit einem langen, wunderbaren Blick; plötzlich hatte er mich in seine Arme genommen, und indem er mein Haupt liebevoll an sich drückte, sagte er mit zitternder Stimme: „Gott segne Dich, Du wilder Lodenkopf, und erhalte Dir Dein treues, warmes Herz!“

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

Wir haben diesmal ein Paar wirkliche Neuigkeiten zu berichten, deren erste von England kommt, wo sie außerordentlich modisch in der vornehmen Welt ist. Die zweite ist französischer Erfindung und für Reisende sehr bequem. Die erste ist der Knickerbocker (nach Washington Irving's Roman dieses Namens) und ein vornehmer Engländer würde sich schämen, hätte er nicht zwei Knickerbocker, einen für den Morgen, den andern für den Abend. Man trägt sie besonders auf dem Lande, zur Jagd &c. Es ist ein Anzug folgender Art: sehr weite Beinkleider, die genau bis an die Knie reichen, ein vorn nicht offenes Jäckchen, farbige seidene Strümpfe, Schuhe und ein weicher runder Filzhut. Die Stoffe, aus denen ein solcher Anzug besteht, sind wollene und carrirt; die eleganten Herren geben aber den einfarbigen in Hell- oder Dunkelbraun oder Grau den Vorzug. Bei der Jagd werden diesem Knickerbocker Leder-Gamaschen beigegefügt. — Der Abend-Knickerbocker ist dem vom Morgen dem Schnitt nach gleich, er besteht aber gewöhnlich aus schwarzem oder dunkelbraunem Sammet. Die seidenen Strümpfe sind ebenfalls schwarz, aber die Schuhe dazu haben Schnallen. Der Hut ist ebenfalls von Sammet oder auch von Filz, rund, aber sehr weich. Das Jäckchen bezeichnet die Taille etwas und gleicht einigermaßen dem Jagdjäckchen und dem Reitfrack, nur daß die langen Schößen fehlen, die wohl überhaupt bald das Ende ihres Daseins sehen werden. Der Knickerbocker ist auch von den Damen angenommen, selbst von denen, die reiten. Das lange sonstige Damenreitkleid ist durchaus nicht mehr modisch. Die Herzogin von Manchester zeigte sich zuerst, auf der Jagd in Schottland, in einem Knickerbocker und die ganze vornehme Welt findet ihn nur reizend. Bei einer Jagd, die Lord Shelton kürzlich bei Liverpool veranstaltet hatte, erschienen sämmtliche Damen im Knickerbocker.

Die erwähnte zweite Neuigkeit ist zwar Pariser Ursprungs, hat aber auch einen englischen Namen und heißt gown-rug (Schlafrocksdecke). Sie interessirt vorzugsweise die Reisenden, die wissen, wie gut es ist so wenig als möglich Gepäck mit sich zu nehmen. Der Gown-rug ist ein Schlafrock, der als Decke oder Plaid, oder ein Plaid, der als Schlafrock dienen kann. Die Ärmel lassen sich nämlich durch eine einfache Vorrichtung sehr leicht verstecken. Es ist am Halse oder in der Taille ein Zug angebracht, durch den man sogleich die Ärmel zurückzieht, wie z. B. beim Waschen &c. zweckmäßig ist. Jedes Plaid läßt sich in den neuen Gown-rug umwandeln.

Den farbigen Unterrock trägt man auf der Straße, aber er schließt den weißen, mag er gestickt sein oder nicht, nicht aus, namentlich zu Besuchstoiletten; bei reichen Kleidern ist er sogar durchaus nöthig. Man hat

Unterröcke von Perkal, die schwarz soutaschirt sind und man trägt sie gern zu Staatsvisiten. Sie sehen weniger pretentös aus als die gestickten und stehen deshalb zwischen diesen und den ganz einfachen.

Die weißen Kragen und Aermel sind ebenfalls je nach dem Anzuge verschieden. Vormittags trägt man Herren-Aermel, d. h. breite Aufschläge von Leinwand, die mit sehr großen Knöpfen von Topaz u. zugemacht werden und dem Knopf am Kragen entsprechen. Dieser ist sehr klein und zieht sich spitz nach vorn. Das kleine Cravattentuch, das meist schwarz ist, wird ohne Broche oder Agrafe einfach zusammengebunden.

Ein sehr hübsches Zuaven-Jäckchen für das Zimmer ist von schwarzem Sammet, hinten anliegend, vorn lose und rund herum mit Stahlpyramiden auf einem Streifen Sammet gestickt. Die oben engen Aermel haben auf der Achsel ebenfalls einen Sammetstreifen, der wie ein Armband den ersten Theil des Aermels endiget. Der untere Theil ist weit, etwas in Falten genommen wie ein Bolant und mit Stahlpyramiden gestickt. Das gesteppte Futter ist weiß oder violett und um das ganze Jäckchen geht ein geruchtes Band in gleicher Farbe.

Die russischen Hemden von weißem, blauem oder rothem Cashmir mit Soutasch-Stickereien werden häufig unter den Zuaven getragen und die Pelserinen von gestepptem Atlas, mit Schnuren oder einem Gegeritter von Sammet besetzt, ersetzen mit Vortheil die kleinen Wollen-Shawls, die zu gewöhnlich geworden sind.

Allgemein modisch sind die rothen Strümpfe, doch ziehen manche Damen die violetten oder violett und weißen, schwarz und weißen u. s. w. vor. Zu dem bunten Unterrock gehören durchaus rothe und violette Strümpfe. Diese farbigen Strümpfe sind so allgemein, daß die weißen ärmlich auszusehen aufangen und etwas zu wenig Comfortables haben.

Die Ballschuhe haben Rosetten von geruchtem Atlas und Blonden. Die seidnen Ballstrümpfe sind entweder durchbrochen oder ganz weiß oder mit kleinen farbigen Stickereien oder auch mit gestickten Zwickeln gleich denen, welche den vergangenen Sommer zu großer Toilette getragen wurden. Die Farbe der gestickten Zwickel muß zu jener des Kleids passen. Die Schuhe sind von weißem Atlas.

Die Ballkleider von diesem Winter werden sich selbst für einen Abend schwer frisch erhalten lassen. Sie haben sehr leichte Garnirungen von ausgeschnittenem Tüll oder sehr volle Ruchen, die bis zur Hälfte des Rockes hinaufgehen, so daß die Dame sich nicht setzen kann, ohne sie zu zerdrücken. Die Ballkleider sind in der That wie frisch gefallener Schnee; das schönste ist das lustigste, ein Wöllchen, aber nach dem Valle auch völlig unbrauchbar, ein Nichts.

Die Kopfsputze sind sämmtlich diademartig. Stahlperlen mischen sich dabei mit Sammetblättern.

Die modischsten Schmucksachen sind die Colliers, welche vollständig wieder Mode geworden, und die Rämme. Die beliebtesten Colliers sind von Gold und echten Perlen.

Die Ballanzüge wie die Kopfsputze sind fast alle von zwei verschiedenen Farben, weiß besonders mit farbiger Garnirung. Mehrere, die wir sahen, waren von Atlas, rosa, blau, grün oder weiß, und darüber mehrere Röcke von Tüll in denselben Farben. Ein Tailles-Bouquet nahm den ersten Rock auf.

Modenblatt N^o 3.

(Nach Originalzeichnungen.)

Anzüge zu Maskenbällen. 1. Costüm einer französischen Dame aus dem sechszehnten Jahrhundert.

2. Costüm eines französischen vornehmen Fräuleins aus dem vierzehnten Jahrhundert.

3. Phantasie-Anzug: Rock von strohgelbem Moiré, vorn herunter und unten herum mit blaßblauen Streifen besetzt, die schwarz eingefast sind; Leibchen und Hockleid von dunkelblauem Sammet mit reicher Goldstickerei; Puffen-Aermel von blauen Sammetstreifen und weißen Spitzen; am Leibchen eine Garnirung von reichen weißen Spitzen; als Kopfsputz ein Goldnetz mit blauen Federn und Diamanten; reicher Schmuck von Juwelen; Fächer; halbblange Handschuhe mit Armbändern; Schuhe.

Stahlstich N^o 4.

Ernst Julius Otto,

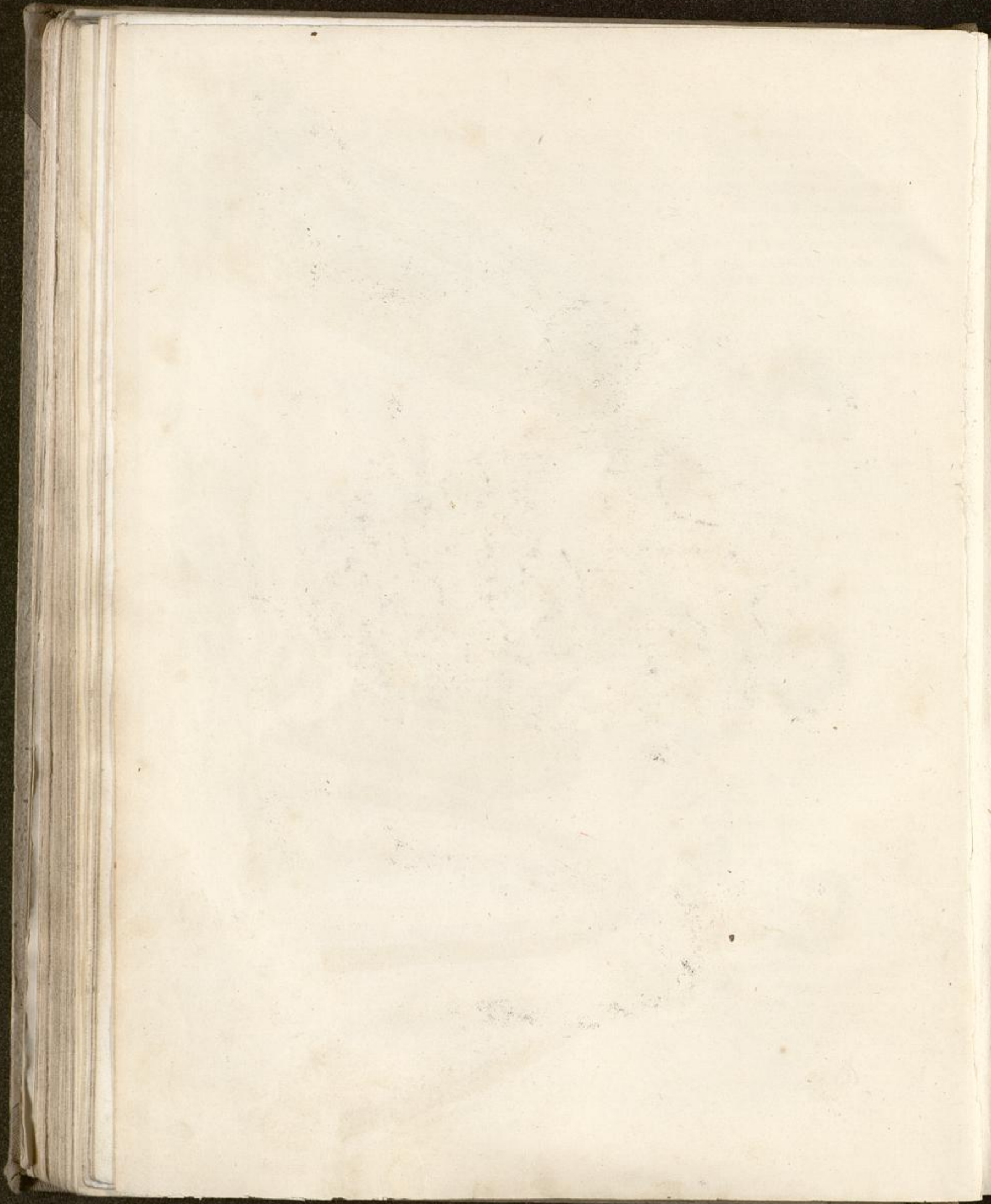
Cantor und Musikdirector an den drei evangelischen Hauptkirchen zu Dresden.

(Nach einer Photographie.)

Otto ward geboren am 1. Sept. 1804 zu Königstein in Sachsen, wo sein Vater Apotheker war, besuchte die Kreuzschule zu Dresden, trat daselbst als Sopranfänger, sogenannter Kathisdiscantist, ein und erregte durch seine schöne Stimme Bewunderung. Der damalige Cantor Th. Weinlig und nach dessen Abgange Uber, waren seine Lehrer in der Theorie der Musik, und schon als Schüler der Obersecunda schrieb er im Auftrage des damals kranken Cantor Uber eine Cantate für die Kirche beim Amtsantritt des Superintendenten Seltenreich, und



AL. GEMEINE MODENZEFITUNG



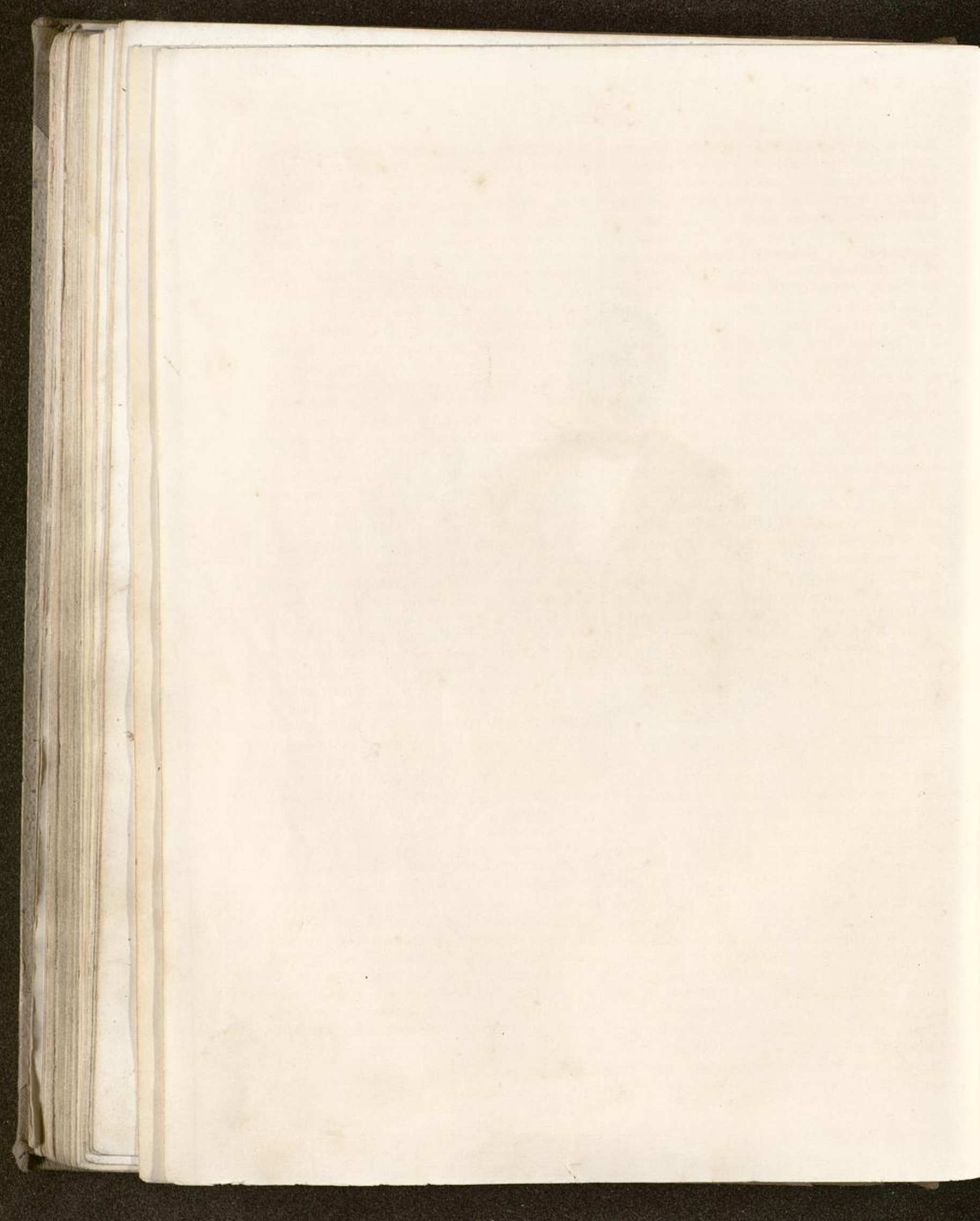


Nach einer Photographie

Stich v. Drossel u. Wapler in Leipzig

J. J. Otto

Verlag v. Leunigknecht's Buchh.



führte sie auch selbst auf. Dieser folgten noch drei andre für die hohen Feste. Da er nun auch in Wissenschaften sich hervorgethan und als Primaner die besten Censuren aufzuweisen hatte, schwankte er eine Zeit lang zwischen dem Studium der Theologie und der Musik; aber die große Vorliebe für letztre siegte. Er bezog die Universität zu Leipzig, hörte dort philosophische Collegia und studirte Musik weiter unter Cantor Schicht und dessen Nachfolger Th. Weinlig. Hier wurden Kirchencantaten und Motetten in der Thomas- und Nicolaikirche von ihm aufgeführt. — Nach Dresden zurückgekehrt, übernahm er den Gesangs- und Clavierunterricht in der Blochmann'schen Erziehungsanstalt. Da geschah es, daß der damalige Cantor Agthes an der Kreuzschule in Irtsinn verfiel; Otto meldete sich zur interimistischen Verwaltung des Amtes, erhielt die einstweilige Leitung und ward Ostern 1830 definitiv in das Amt eingesetzt. Sonach bekleidet er jetzt seine Stelle 31 Jahr. In dieser Zeit nun hat Otto bei treuer und gewissenhafter Ausfüllung des ihm übertragenen Amtes nicht nur sein Sängerkorps auf eine Stufe gebracht, daß es als eines der besten in Deutschland dasteht, sondern sich selbst als Componist sehr thätig gezeigt. Er schrieb für die Kirche viele Cantaten, Hymnen, Motetten, eine Missa (dem König Anton überreicht und auch in der katholischen Hofkirche aufgeführt), sowie drei große Charfreitagsoratorien, von denen namentlich „der Sieg des Heilands“, gedichtet von Ad. Peters, ganz vorzüglich aber das von seinem leider im 24. Jahre verstorbenem Sohn Julius gedichtete: „des Heilands letzte Worte“, sich des allgemeinsten Beifalls der Laien wie der Kenner erfreute, da sämmtliche Werke bei der gediegensten Harmonie fließend, charaktervoll und melodisch geschrieben sind.

Außer diesen Kirchensachen schrieb Otto eine große Anzahl einstimmiger Lieder mit Clavierbegleitung und übergab die meisten dem Stich, sowie zweihändige Rondos für Clavier und 12 vierhändige. Es erschienen ebenfalls Variationen, eine vierhändige Sonate, ein Trio für Clavier, Violine und Violoncello, und eine Ballade: „der Brautkuß“. Das Lied „In die Ferne“ von Kletke, erhielt den Mannheimer Ehrenpreis von 9 Ducaten und hat die Kunde durch Deutschland gemacht. Von weltlichen Sachen schrieb Otto ferner: „das Stiftungsfest“, ged. von Stiebritz, für Solo und gemischten Chor mit Clavierbegleitung, sowie zwei sogenannte „Kinderfeste“: nämlich das „Schulfest“ und das „Weihnachtsfest“, ged. von Fr. Hofmann in Leipzig, von Schulkindern auszuführen, mit Clavierbegleitung. Namentlich diese letzteren haben sich einer großen Ausbreitung zu erfreuen, da sie ganz für Kinderherzen geschrieben sind. Andre Compositionen sind ferner: „die Nacht“, „der Morgen und Mittag“, für gemischten Chor und Orchester mit Declamationen, denen nächstens, wie wir

hören, „der Abend“ folgen wird. Dichter dieser Tageszeiten ist Hermann Baldow in Dresden.

Was nun Otto auf dem Gebiete des Männergesangs geleistet, ist bekannt; er gilt nicht nur als einer der besten, sondern auch der fruchtbarsten Componisten für diesen Zweig der Tonkunst. — Eine große Anzahl Lieder, sowie religiöse Gesänge sind in dem von ihm redigirten, von Glaser herausgegebenen Werke, „Ernst und Scherz“, enthalten, darunter die von ihm erfundenen Cyclen: „Sängersaal, Burschenfahrten, Gesellenfahrten, Soldatenleben, Spinnabend, der Philister“. Er gab auch gegen 12 Hefte vierstimmiger Lieder heraus sowie auch eine vierstimmige Vocalmesse. — Das Oratorium „Hiob“, ged. von Jul. Moser, ist wohl eines seiner frischesten und besten Werke. Otto war auch der erste, der es unternahm eine komische Oper für Liedertafeln zu schreiben. Wem wäre die „Mordgrundbruch bei Dresden“ wohl unbekannt? Ist ja das Werk bis Amerika gedrungen, wo es in den meisten großen Städten von Sängern gegeben wird. Zwei andre, wie die erste bei Glaser erschienene komische Opern sind: „die Liedertafel in China“ und „in Schilda“, in welsch letzterer die Zukunftsmusik etwas tüchtig ins Gebet genommen wird. Ebenfalls bei Glaser sind erschienen: „im Walde“, ged. v. C. Gärtner in Schandau, „am Meeresstrand“, ged. von Klopsch in Breslau und „das Märchen vom Faß“, ged. von Herm. Baldow in Dresden. Sie sind für Solo, Chor, Orchester (letzteres Werk mit Declamation) und bestehen je aus 12 Nummern. Noch ist zu erwähnen, daß, als i. J. 1845 die Harmonie-Gesellschaft zu Trarbach ein Fuder (14 Eimer) des besten Moselweins für das schönste Lied zur Verherrlichung der Mosel und ihres Weins ausschrieb, Otto unter 195 Bewerbern diesen Preis durch das Lied: „des deutschen Ruhmes Braut“, ged. von seinem Sohne Julius. Methfessel in Braunschweig schrieb bei dieser Gelegenheit folgendes Distichon:

„Kaum hat sich Vater und Sohn zum Preis der Mosel verbunden,

Rollt auch der heil'ge Geist donnernd im Fasse herbei.“

Zuletzt noch sei erwähnt, daß Otto für das Würzburger Gesangsfest i. J. 1846 den von seinem Sohne gedichteten Hymnus nach dem 67. Psalm: „Herr, du bist meine Zuversicht“, schrieb, für das große deutsche Nürnbergger Gesangsfest i. J. 1861 aber den 23. Psalm, „der Herr ist mein Hirte“ — ersterer bei Glaser, der zweite bei W. Schmidt in Nürnberg erschienen. Beide Werke fanden die allgemeinste Anerkennung und wurden zu den besten der bei diesem Feste aufgeführten Werke gezählt.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Arthur Schopenhauer.

Lichtstrahlen aus seinen Werken.

Mit einer Biographie und Charakteristik Schopenhauer's.

Von Dr. Julius Frauenstädt.

8. 1 Thlr. 10 Ngr.

Diese Sammlung der schönsten und geistvollsten Stellen aus Schopenhauer's Schriften hat den Zweck, auch dem großen gebildeten Publikum die Möglichkeit zu verschaffen, diesen großen Geist näher kennen zu lernen und sich mit ihm zu befreunden, in ähnlicher Weise wie es durch die in demselben Verlag erschienenen „Lichtstrahlen“ aus Wilhelm von Humboldt's und Georg Forster's Schriften geschehen ist. Schopenhauer gehört, wie Rosenkranz sagt, „unbedingt zu unseren besten Autoren, die man stets mit erneuerter Anregung lieft“, indess hatte das größere Publikum, welchem seine philosophischen Werke unzugänglich sind, bisher keine so gute Gelegenheit, sich davon selbst zu überzeugen, wie sie ihm durch vorliegende Schrift geboten wird.

Zur Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Herz und Welt.

Roman in drei Bänden

von

Gustav vom See.

(G. v. Streunsee.)

Oktav. 64 Bogen. Eleg. brosch. Preis 4 1/2 Thlr.

Gustav vom See, unstreitig einer der beliebtesten Romandichter der Gegenwart, schildert in diesem neuen Werke, wie der Titel andeutet, in der Geschichte zweier junger Männer und zweier junger Mädchen den Conflict der Neigungen des Herzens mit den äußeren Verhältnissen des Lebens. Des Verfassers leichte und anmuthige Form zu erzählen, wie auf den Fortgang der Handlung zu spannen, bewährt sich auch in diesem interessanten Romane, der sich so wie seine Vorgänger gewiß eines großen Leserkreises erfreuen wird.

Von demselben Verfasser erschien in gleichem Verlage:

Vor fünfzig Jahren. Roman. Drei Bände. 8. Eleg. brosch. 4 Thlr.

Zwei gnädige Frauen. Roman. Drei Bände. 8. Eleg. brosch. 3 3/4 Thlr.

Erzählungen eines alten Herrn. 8. Eleg. brosch. 1 1/4 Thlr.

Nebst einer literar. Beilage von **Eduard Trewendt** in **Breslau**.

Redacteur **Dr. A. Diezmann**. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld** in Leipzig.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Illustrierter Handatlas.

Soeben ist die vierte Lieferung dieses Kunst- und Prachtwerks erschienen, das von Th. Schade im Verein mit E. Leeder und H. Leutemann herausgegeben wird und für Freunde der Erdkunde wie zum Gebrauch beim Unterricht bestimmt ist. Die noch fehlenden zwei Lieferungen werden im Laufe des nächsten Jahres folgen.

Die erste bis vierte Lieferung (à 1 Thlr. 18 Ngr.) sind nebst einem Prospect in allen Buch- und Kunsthandlungen vorräthig.

Neue Cotillongeschenke. Gegenstände zu Verloosungen etc. in Gesellschaften.

Miniatur-Bibliothek

des

Nützlichen und Angenehmen.

Jedes Bändchen in anderer Farbe mit Goldprägungen, Preis à 5 Ngr. (in Partien billiger).

In zierlicher **Diamant-Ausgabe**.

1. Die **Blumensprache**. 2. **Stamm- buchverse**. 3. **Deutung der Träume**. 4. **Charadenkranz**. 5. **Sprichwörter**. 6. **Räthsel- fragen**. 7. **Briefsteller für Liebende**. 8. **Der späßhafte Tausendkünstler**. 9. **Der lustige Declamator**. 10. **Gesellschaftsspiele**. 11. **Astro- fische nebst Deutung der Namen**. 12. **Com- plimentirbuch**. 13. **Der Kartentänstler**. 14. **Punktirbuch**. 15. **Trinksprüche**. 16. **Die gewandte Kartenlegerin**. 17. **Gesellschafts- lieder**.

Verlag von **Heinrich Mathes** in **Leipzig**.

Damen, welche in Ruhe und Ab- geschiedenheit unter der gewissenhaf- testen Behandlung und sorgsamsten Pflege ihre Entbindung abzuhalten wünschen, können unter billigen Be- dingungen Aufnahme dazu finden und erfahren das Nähere per Adresse

M. Beschorner,

verpflichtete Hebamme, Theaterstraße Nr. 18, 1. Etage.

Chemnitz, den 14. Jan. 1862.